

deutschen Minderheit deutlich. Als zahlenmäßig kleine Volksgruppe erhofften sich diese verstärkt eine Verbesserung ihrer Lage vom Deutschen Reich.

Wenn hier bereits anklang, dass innenpolitische Unzufriedenheit der Gruppe die Hinwendung nach außen erleichterte, so belegen József VONYÓ und Norbert SPANNENBERGER darüber hinaus, dass rechtsradikale Gruppen in Ungarn das Ergebnis der innenpolitischen Krise oder zumindest des Krisengefühls waren und nicht lediglich eine Kopie ausländischer Vorbilder. In der Slowakei lenkte ab dem Jahr 1939 die nationalistisch gesinnte Deutsche Partei die Geschicke der deutschen Bevölkerungsgruppe (Christof MORRISSEY: „Heimatkunde, Wissenschaft und die NS-Volkstumspolitik“). Dort ging man sogar so weit, die nationalistische Expansions- und Volkstumspolitik „wissenschaftlich“ im Institut für Heimatforschung „zu untermauern“.

Schließlich widmen sich zwei Darstellungen unter der übergeordneten Fragestellung nichtdeutschen Minderheiten, den Ungarn der Moldau (Meinolf ARENS, Daniel BEIN: „Die Moldauer Ungarn (Tschangos) im Rahmen der rumänisch-ungarisch-deutschen Beziehungen zwischen 1940 und 1944“) und den Juden Kroatiens (Ivo GOLDSTEIN: „Judengenozid in dem unabhängigen Staat Kroatien“).

Für die Initiative der beiden Herausgeber war es höchste Zeit, umso mehr ist das gemeinsame Ergebnis zu begrüßen. Die Beiträge stellen einen wichtigen Startpunkt sowie wertvolle Anregungen für weitere Beschäftigungen mit der Thematik dar. Hier spielt z.B. das brisante Thema „Opfer oder Täter“ eine besondere Rolle.

Mainz

HANS-CHRISTIAN MANER

RALF C. MÜLLER: *Franken im Osten. Art, Umfang, Struktur und Dynamik der Migration aus dem lateinischen Westen in das Osmanische Reich des 15./16. Jahrhunderts auf der Grundlage von Reiseberichten*. Eudora-Verlag: Leipzig 2005. 571 S. ISBN 978-3-938533-00-5.

Mit dem Phänomen der Migration aus dem christlichen Europa ins Osmanische Reich im 15. und 16. Jahrhundert beschäftigt sich Ralf C. MÜLLER in seiner Arbeit über die „Franken im Osten“. Es handelt sich dabei um eine Dissertation an der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften der Universität Leipzig, die mit dem Förderpreis der Südosteuropa-Gesellschaft ausgezeichnet wurde.

Müllers Quellen sind Reise- und Erlebnisberichte jeglicher Art, die aufgrund eines persönlichen Aufenthalts zwischen 1396 und 1610 entstanden sind. Er beschränkt sich auf Autoren aus dem Reich, wozu er aber auch Reisende in Diensten der Habsburger rechnet, so dass sich unter den insgesamt 192 Autoren auch Italiener, Kroaten, Tschechen, Polen und Ungarn finden. Neben die Reiseberichte treten Gesandtschaftsberichte, Briefe, Itinerare und andere autobiographische Darstellungen. Zusätzlich nutzt er einige Traktate, Suppliken (Bittgesuche von Gefangenen), Stammbücher und Reiserechnungen. Die nicht publizierten Quellen stammen überwiegend aus Wiener Archiven. Insgesamt beruht die Arbeit auf der Analyse von 388 Texten der 192 Autoren, die sich auf 242 Reisen beziehen (einige Personen haben mehrere Reisen unternommen). Bei diesen Reisen handelt es sich um 47 diplomatische Missionen, 55 weitere Reisen von Angehörigen dieser Missionen, 88 Pilgerreisen, 9 Handelsreisen sowie bei 26 Personen um Gefangenschaften im Osmanischen Reich. Bei 17 Rei-

sen hat Müller keinen konkreten Grund gefunden und vermutet Bildungsreisen oder Abenteuerlust. Unter den 192 Autoren dominieren mit 81 Personen die Adligen, gefolgt von 43 Bürgern, 16 Geistlichen und 15 als Intellektuelle charakterisierten Personen. Ein Autor war Bauer. 47 der 388 Texte wurden bis maximal 50 Jahre nach der Reise gedruckt. Bei den meisten Quellen handelt es sich um Gesandtschaftsberichte und andere diplomatische Korrespondenz, Briefe, autobiographische Notizen und Familienbücher, die nicht zur Veröffentlichung gedacht waren.

In den Texten der 192 Autoren tauchen insgesamt 3.590 Personen auf, die Müller in einer mit Hilfe eines Datenmanagementsystems erstellten Prosopographie erfasst hat. Dieses enthält auch die gesamten Texte, was einen schnellen Zugriff und statistische Auswertungen ermöglichte. Der Autor stützt sich in Darstellung und Analyse sowohl auf seine 192 Autoren und deren Darstellung des Erlebten und Gesehenen wie auf die erwähnten 3.590 Personen und deren Schicksal. Deshalb gilt die Beschränkung auf das Reich nur für die Quellen, nicht aber für die Analyse. So stammt etwa die Mehrheit der erwähnten Kaufleute und Handwerker aus Italien und Frankreich. Den Personen nähert er sich, indem er deren demographische Merkmale zu ermitteln versucht: geographische und soziale Herkunft, Bildungsstand, Beruf und Religion, aber auch den familiären Hintergrund, was aufgrund der sehr unterschiedlichen Informationslage natürlich nur teilweise gelingen kann.

Die Arbeit gliedert sich, abgesehen von Einleitung und Schluss, in drei Teile. Im ersten Teil „Vom Text über die Datei zur Geschichte? – Clio ex machina“ (S. 27–49) werden die Quellen und die Art ihrer Bearbeitung vorgestellt sowie damit verbundene theoretische und methodische Probleme erörtert. Im zweiten Teil (S. 53–157) unter dem Titel „Das Leben in verschiedenen Kulturen des Ostens und des Westens – Vita inter solum ac lunam“ werden theoretische Fragestellungen von Kultur, Migration, Identität, Feindbildern und Religion behandelt sowie die politische, soziale und kulturelle Situation der Zeit (Ende des 14. bis Anfang des 17. Jahrhunderts) dargestellt. In dem 300 Seiten umfassenden Hauptteil „Einwanderung von Westeuropäern ins Osmanische Reich – Homo migrans in oriente“ (S. 161–462) greift Müller vier Themenbereiche heraus: das Schicksal von Glaubensflüchtlingen (Juden, Täufern und Antitrinitariern), das Phänomen der Konversion, die Tätigkeit aus Europa eingewanderter Händler und Handwerker im Osmanischen Reich sowie das Schicksal von Sklaven und Kriegsgefangenen. Die Immigration von Juden ins Osmanische Reich aus Spanien und Portugal vor allem seit dem Ende des 15. Jahrhunderts ist ein bekanntes Phänomen. Müller stellt dies am Beispiel des berühmten Joseph NAsı dar, der wirtschaftlich sehr erfolgreich, schließlich sogar „Herzog“ (sançakbey) von Naxos wurde. Interessant sind hier die Ansichten und Einstellungen der christlichen Reisenden, die zwischen schroffer Ablehnung und Interesse schwanken. Dass es auch christliche Glaubensflüchtlinge im Osmanischen Reich gab, zeigen die vereinzelt Fälle von Täufern und Antitrinitariern (Sozinianern) in Istanbul, die allerdings wohl schließlich meist zum Islam konvertierten oder zurückkehrten. Dem Thema der Konversion widmet sich Müller anschließend ausführlicher. Zunächst beschreibt er die Praxis der Knabenlese (devşirme), der Zwangsrekrutierung christlicher Knaben, mit der anfangs die Janitscharen rekrutiert wurden, und ihre Wahrnehmung durch die Reisenden. Dabei verweist er zu Recht auf die Unterschiede zwischen der Darstellung der christlichen Reisenden, die darin meist einen Beweis für die Grausamkeit

der Türken sahen, und der Realität, die zwischen Ablehnung und Zustimmung der Betroffenen lag. Janitschare zu sein, bedeutete auch die Möglichkeit zu sozialem Aufstieg und Ansehen. Müller berichtet dann von Fällen, in denen auch Westeuropäer Janitscharen geworden waren, nachdem deren Rekrutierung auch auf anderen Wegen als der *devşirme* erfolgte. Europäische Konvertiten gab es in größerer Zahl unter den Dolmetschern sowie in der osmanischen Flotte. Diese brachten es bis zum Kapitän, in einem Fall sogar bis zum Beylerbey von Algier (S. 259f.). In den Möglichkeiten einer Karriere in osmanischen Diensten sieht Müller einen wesentlichen Grund für die Konversion von Immigranten zum Islam. Die Möglichkeiten persönlichen und geschäftlichen Erfolges zogen auch Kaufleute und Handwerker ins Osmanische Reich. Während die christlichen Kaufleute eine alte Tradition fortsetzten, waren europäische Handwerker für die Osmanen offenbar interessanter als für ihre byzantinischen Vorgänger. Gefragt waren zunächst Experten auf militärischem Gebiet, etwa Büchsenmacher. So handelte es sich bei den in osmanischen Diensten stehenden Kanonieren bei der Belagerung Konstantinopels im Jahre 1453 um Italiener, die ihre Dienste zunächst dem byzantinischen Kaiser angeboten hatten, der sie aber nicht bezahlen wollte oder konnte. Unter den von Müller ermittelten 228 Personen, die aus beruflichen Gründen ins Osmanische Reich gekommen waren, bildeten die Kaufleute mit 135 Personen die größte Gruppe, davon etwa zur Hälfte Italiener. Unter den Handwerkern bildeten die Goldschmiede mit 28 Personen die größte Gruppe, wie auch weitere Künstler und Kunsthandwerker wie Maler und Uhrmacher vertreten waren, während Handwerker zum Beispiel aus dem Textilbereich nur vereinzelt auftauchen.

Von den 3.590 ermittelten Personen sind rund 1.000 als Gefangene ins Osmanische Reich gelangt. So widmet der Autor allein diesem Thema mit Recht 100 Seiten. Er behandelt die Umstände der Gefangennahme (Krieg, Razzien, Piraterie) ebenso wie das sehr unterschiedliche alltägliche Leben der Gefangenen und Sklaven. So zeichnen die Berichte der Reisenden denn auch ein uneinheitliches Bild vom Verhalten der Gefangenen, die sie kennen gelernt haben. So gab es sowohl Kriegsgefangene, die glaubten, ihre Situation zu verbessern oder zumindest nicht zu verschlechtern, wenn sie ihre Zugehörigkeit zum Adel verschwiegen, wie solche, die das gleiche zu erreichen meinten, wenn sie ihre Zugehörigkeit zum Adel herausstellten. So wurde ein Stalljunge des Herbert von AUERSPERG 1575 in Bosnien gefangen genommen, gab sich als Angehöriger der steirischen Adelsfamilie PURGSTALL aus, und erreichte so eine Verbesserung seiner Haftbedingungen als mutmaßlich wertvoller Gefangener. 1577 erkannte ihn allerdings der Sohn Herberts von Auersperg und die Zeit seiner Prominentenhaft war beendet (S. 405f.). Interessant sind außerdem die Erkenntnisse zum Thema „Freilassung“. Neben der auch bei muslimischen Gefangenen im christlichen Europa üblichen Praxis des Freikaufs „wertvoller“ Gefangener betrifft dies die Möglichkeiten der übrigen Gefangenen, um deren Freilassung sich weder die Gesandten noch andere „Landsleute“ kümmerten oder bei denen deren Bemühungen nur halbherzig ausfielen. In diesem Fall stand häufig nur der Weg offen, aus einer Gruppe von Gefangenen einen auszuwählen, der in die Heimat ziehen durfte, um die geforderte Summe zu beschaffen. Dort allerdings bedurfte es einer offiziellen Erlaubnis, um Geld für diesen Zweck sammeln zu dürfen, was durchaus mit bürokratischen

Hindernissen verbunden sein konnte. Die Zurückgelassenen dienten als Geiseln (S. 425ff.).

Weitere Themen werden in kürzerer Form in einem vorausgehenden Abschnitt behandelt. So die Bildungsreise, die Kavaliertour und die Pilgerfahrt (S. 179–188). Müllers Quellen zeigen allerdings, dass sich in der Praxis die einzelnen Arten der Reise allerdings oft nicht genau trennen lassen. Unter den Bildungsreisenden finden sich Gelehrte wie der Augsburger Stadtphysikus Leonhard RAUWOLF, der von 1573 bis 1576 im Orient nach Heilpflanzen suchte. Auch das Phänomen von Reisenden, die trotz eines durchaus längeren Aufenthalts in der Fremde oft fast nichts über diese erfahren, da sie an anderen Dingen interessiert sind, gab es bereits damals. Müller beleuchtet es mit dem Fall adliger Reisender, die – aus welchen Gründen auch immer – ins Osmanische Reich kamen, vor allem nach Konstantinopel, deren Interessen aber, wie Landsleute berichten, eher dem Alkohol und dem Spiel galten als Land und Leuten (S. 162f.).

Ein wichtiges Ergebnis Müllers ist, dass die untersuchten Quellen im 16. Jahrhundert von der zur gleichen Zeit in voller Blüte stehenden antitürkischen Propaganda relativ unbeeinflusst sind, gleichzeitig allerdings die Reisen selbst höchstens geringe publizistische Wirkung besaßen. Manche Reisende, Müller zitiert an etlichen Stellen exemplarisch den Ulmer Kaufmann Samuel KIECHEL (1563–1619), bemühten sich um ein tieferes Verständnis der ihnen fremden Kultur (S. 48). Die Regel war aber die Betrachtung und Beurteilung Fremder zunächst nach ihrer Religion bzw. Konfession, und zwar der Einheimischen wie anderer Reisender. Neben dem Islam standen bis zur Reformation die orthodoxen und orientalischen Christen im Zentrum des Interesses. Ihre Erscheinung und ihr Auftreten wurden aufmerksam beobachtet und oft nach dem Grad der Abweichung vom römisch-katholischen Christentum beurteilt. Mit dem Einsetzen der Reformation finden auch die Konflikte zwischen Katholiken und Protestanten, teils auch die Konflikte der Protestanten untereinander bei vielen Reisenden ihren Niederschlag. Die Christen rückten in der Fremde keinesfalls zwangsläufig näher zusammen. Trafen die Reisenden auf einheimische Christen (Griechen, Kopten, Armenier) oder hörten von ihnen, schwankten Protestanten wie Katholiken zwischen Vorwürfen und Abscheu einerseits und Mitleid andererseits, da diese ja bereits für lange Zeit abgeschnitten von den wahren Christen unter fremder Herrschaft leben müssten. Katholiken und Protestanten beobachteten sich eher argwöhnisch. Häufig blieben die Konfessionen unter sich und mieden den Kontakt (S. 65ff.). Ein Licht auf die konfessionell-religiöse Gemengelage wirft der Fall des Stadtkommandanten des ägyptischen Alexandria, eines zum Islam konvertierten Spaniers, der um 1587 von dem Protestant Michael HEBERER VON BRETTEN wissen will, ob auch dieser „ein Lutherischer Hund were wie gemeiniglich die Teutschen alle“ (S. 67). Der neue Muslim hatte seine katholischen Vorurteile behalten.

Theoretische Implikationen und Voraussetzungen der Studie werden zu kurz abgehandelt. Die Überlegungen zu Kultur, Kulturaustausch und Stereotypen umfassen lediglich 4 Seiten (S. 53–56), diejenigen zur Frage der Subjektivität der Reiseberichte nur knappe anderthalb Seiten (S. 48f.), den gleichen Raum erhält der Themenkomplex Akkulturation – Assimilation – Integration (S. 129f.). Angesichts der zentralen Stellung dieser Aspekte für die gesamte Arbeit, wäre es sinnvoll gewesen, hier tiefer zu gehen. Die thematische Vielfalt gibt zwar viele Anregungen und Querverweise, man

hätte sich aber doch oft gewünscht, der Autor hätte die angerissenen Themen weiter ausgeführt. Dies hätte aber den Umfang der Arbeit weiter vergrößert. Die sinnvolle Alternative wäre eine Beschränkung auf einige exemplarische Themen gewesen. Der Index führt an einigen Stellen in die Irre, etwa wenn unter „Polen, polnisch, Polnisch, Pole“ auch auf solche Stellen verwiesen wird, wo der Pol bzw. sein Plural gemeint ist. Hier handelt es sich sicherlich um eine Folge der elektronischen Textverarbeitung. Diese ist vermutlich auch der Grund für die manchmal schwer lesbaren Diagramme. Die unterschiedlichen allesamt grauen Schraffuren lassen sich in der Legende manchmal nur schwer oder gar nicht voneinander unterscheiden. Hinzu kommt ein Problem methodischer Art beim Umgang mit Daten. Dies betrifft vor allem die absolute Anzahl der ausgewerteten Fälle. Die von mathematischen Auswertungen suggerierte Genauigkeit lässt sich oft nicht nachvollziehen. Bei vielen Auswertungen ist die absolute Zahl der Fälle sehr gering. Die Wechselfälle der historischen Überlieferung reduzieren die Aussagekraft noch weiter.

Ralf Müller ist die detaillierte Darstellung der vielfältigen Verflechtungen und Interaktionen zwischen Orient und Okzident zu Beginn der Neuzeit gelungen. Heutige Stereotypen über Gegenwart und Vergangenheit dieser Beziehungen, die oft eher Gegensätze und Unvereinbarkeiten betonen, wie auch die zeitgenössischen Stereotypen der antitürkischen Propaganda, verschwinden in der realen Vielfältigkeit der Kontakte. Das Phänomen der „Franken im Osten“ ist zwar seit langem bekannt, der Autor hat sich aber in einem bisher kaum da gewesenen Umfang dem Thema gewidmet und einen systematischen Zugang gesucht. Weniger wäre dabei zwar mehr gewesen und hätte zu einer stringenteren Darstellung geführt. Zusammen mit der gleichzeitig erschienenen zehnbändigen „Prosopographie der Reisenden und Migranten ins Osmanische Reich (1396–1611)“, die nicht nur die Angaben zu den 3.590 ermittelten Personen enthält, sondern auch Auszüge aus den Quellentexten, wird Müllers Buch aber sicher für lange Zeit ein Standardwerk zum Thema bleiben.

(Duisburg/Leipzig)

KLAUS SCHNEIDERHEINZE

OLGA ELLERMEYER-ŽIVOTIĆ: *Stvaraoci i posrednici: Studije o srpskoj književnosti i srpsko-nemačkim književnim vezama* [Schaffende und Vermittelnde: Studien über die serbische Literatur und die deutsch-serbischen literarischen Wechselbeziehungen]. Čigoja štampa: Belgrad 2007. 272 S. ISBN 978-86-7558-483-4.

Mit dem bezeichnenden Titel *Stvaraoci i posrednici* [Schaffende und Vermittelnde] von Olga ELLERMEYER-ŽIVOTIĆ startet in Belgrad eine neue Studienreihe: *Seminarium serbicum*, hrsg. von der Philologische Fakultät und in der Redaktion von Prof. Dr. Dušan IVANIĆ. Mit diesem Band wurde der Weg zur Veröffentlichung weiterer Arbeiten zur serbischen Literatur von ausländischen Autoren geebnet.

In einer Anmerkung weist Ellermeyer-Životić auf die Entstehung ihrer Texte in Seminaren und Vorlesungen über die serbische und kroatische Literatur hin, die sie während ihrer Lektorentätigkeit am Institut für Slavistik der Universität Hamburg gehalten hat. Arbeiten, die auf Tagungen vorgestellt wurden, unter denen wir die wissenschaftlichen Konferenzen zu VUKS Tagen in Belgrad hervorheben, zeugen auch